

Bertram Dickerhof

Der spirituelle Weg

Eine christlich-interreligiöse Lebensschule
Würzburg: Echter-Verlag 2016. – 288 S.

Was bewegt einen Menschen, sich nach innen zu wenden und einen spirituellen Weg zu gehen? Der Autor hat es erlebt, in der eigenen Person und in der Begleitung von Menschen, die zu ihm in den Ashram Jesu kommen, in den Taunushügeln, nicht weit von Limburg an der Lahn. Auch wenn Sinnhaftigkeit und Tagesablauf dieser Lebens- und Glaubensschule erst am Schluss des Buches erklärt werden – sie sind wichtig, um die von Dickerhof beschriebenen Wandlungsprozesse einordnen zu können. In der Stille, in der Wahrnehmung von sich selbst, seinen eigenen Gedanken und Gefühlen, im schweigenden Tun, in der Betrachtung christlicher und andersreligiöser Schriften und im Sich-Aussetzen gegenüber der Gruppe wird Wandlung angestoßen.

Ein zentraler Gedanke durchzieht wie ein roter Faden den Text: Die „Idiopolis“, das selbst gebaute Gefängnis aus Mauern eigener Vorstellungen, Träume, Ideen, will dekonstruiert, will abgebaut und niedergerissen werden, um in die Freiheit hinein zu finden. Das Festhalten daran bezeichnet der Autor als die eigentliche „Sünde“, die vielem Fehlverhalten zugrunde liegt. In der Annahme der Lebensrealität, im Sich-Stellen der eigenen Armut und Leere wird diese „Ego-Stadt“ nach und nach durchschaut, im Verzicht auf die von ihr vermeintlich gebotene Sicherheit. Dafür wächst eine neue Identität, wächst Offenheit für das Unaussprechliche, auch im Blick auf das eigene Geheimnis und die Unergründlichkeit Gottes. Dickerhof ist es wichtig, dass auch dann noch „Kampf“ angesagt ist, um die tägliche spirituelle Übung, um geistliche Nüchternheit gerade in Situationen von Krise und Entscheidungen, um Vertrauen und Demut. Nur so kann die erfahrene Weite ausgehalten und im Tun fruchtbar gemacht werden.

Bis hierher bleiben die beschriebenen Prozesse allgemein menschlich und mit viel psychologischer Kenntnis und Feingefühl beschrieben. In einem weiteren Schritt dann wird das Gesagte christlich zugespißt: sei es in Grundhaltungen der Nachfolge wie



ISBN 978-3-4290-3928-8
€ 19,90

Armut und Selbstverleugnung, sei es in der Erkenntnis, dass die neue Identität auf dem spirituellen Weg für den Christen niemand anders ist als der auferstandene und gegenwärtige Christus selbst.

Ein Hinweis auf das Geschenk spirituellen Reichtums in anderen Religionen, gerade im gemeinsamen Fundament des Hörens als Grundeinstellung für den Weg nach innen, rundet das Buch ab, bevor der bereits angesprochene Ashram Jesu als lebendiger und inspirierender Hintergrund für das Gesagte vorgestellt wird.

Bertram Dickerhof hat ein sehr persönliches Buch verfasst, mit ausführlicher Schilderung seiner eigenen Umkehr- und Wandlungserfahrungen. Vielleicht kann man sich als christlicher Leser fragen, ob für eine christlich-interreligiöse Lebensschule (so der Untertitel) im ersten großen Teil der Ausführungen es nicht zu viel um Psychologie und zu wenig um spirituell-religiöse Inhalte geht. Andererseits ist von „Gott“ und „Gottesbild“ die Rede. Ohne dieses näher zu spezifizieren, werden Zitate von Johannes vom Kreuz und Pseudo-Dionysios verwendet, die wiederum ohne die Rückbindung an christliche Innerlichkeit nicht zu verstehen sind.

Nie ist es einfach, das Leben erschütternde Erfahrungen im Glauben zu deuten und dann das Unsagbare ins Wort zu bringen. Dies gilt etwa für die Passagen im Buch, wo Dickerhof zu erklären versucht, was an die Stelle des bisherigen, gewussten, fest gefügten Gottesbildes tritt: „Am Beginn des Pilgerweges wird Christus vor allem auf der Höhe der Altäre gesehen, über allen irdischen Wesen und, anders als sie, auf der Seite Gottes und zu Gott gehörig. Je mehr der Jünger aber allmählich zur Bewusstheit seines wahren Selbst erwacht, versteht er sich als „...von Gottes Art“ (Apg 17,28).“ (208) Der „Gegenüber-Gott“ ist dem Pilger mehr und mehr gestorben. „An dem Platz, an dem er war, ist nichts, da Gott quasi diesen Platz verlassen hat und Quelle der Identität dieses Menschen wurde; und zwar auf solche Weise, dass der Mensch nun Zugang gefunden hat zu einem Grund in sich selbst, der er ganz und gar selbst ist ohne irgendetwas anderes oder Fremdes und der gleichzeitig das Wesen des transzendenten Gottes ist.“ (247f.) Wird hier nicht spirituelle Spitzenerfahrung zu sehr als etwas leichthin Bleibendes gesehen? Kommt der „Pilger“ bei aller erlebten Identität aus ohne (auch mündliches) Gebet zu dem immer größeren, alle und alles umfassenden „Du“?

Im Schlussteil des Buches finden sich dann ganz kostbare Formulierungen, in denen es um den erfahrenen Zusammenhang zwischen innerer Weite, gefühlter Leere und der gerade darin enthaltenen Liebe geht: „Eine solche „Liebe“ ist fein wie ein Nichts. Sie verschenkt sich ohne Anspruch auf Resonanz oder gar Erwidern... Diese in Liebe getauchte Leere – man muss sich dessen bewusst bleiben, dass beides nicht „etwas“ ist – meint Jesus mit „Vater“... Wenn nun der spirituelle Weg mehr und mehr zum Gewahren einer Leere führt, bei der Liebe wohnt und die doch leer bleibt, dann darf man sagen, dass Jesus sie meint, wenn er vom „Vater“ spricht“ (252).

Hier ist zweifellos eine Wortgestalt gelungen, welche die Frucht des inneren Weges erahnen lässt, ohne sie ihres Geheimnis-Charakters zu berauben.

Paul Rheinbay SAC